

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 37 (1980)

Heft: 4: Studien zu Niklaus Manuel : Kolloquium im Kunstmuseum Bern, 26.
November 1979

Artikel: Zu den Versen auf der Rückseite der Zeichnung Niklaus Manuels vom
"Krieger, der zum Bettler wird"

Autor: Zinsli, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-167432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu den Versen auf der Rückseite der Zeichnung Niklaus Manuels vom «Krieger, der zum Bettler wird»

VON PAUL ZINSLI

Wenn ich hier in der knapp bemessenen Zeit als Philologe die Verse auf der Zeichnung der Kriegergestalt, die halbseitig als rüstiger Reisläufer, halbseitig als Bettler dargestellt ist (Abb. 1), erörtere, so muß ich zum vorneherein gestehen, daß ich mit keiner sichern Lösung aufwarten kann. Fragen, die Bild und Motiv betreffen, muß ich dabei ausklammern¹.

Die Verse² (Abb. 2) lauten, in möglichst diplomatisch-exakter Abschrift:

- 1 Ein kriegs man mag wol werden rich
ouch wirt er dik eim bedler glich
wen einer schon ver schlempt sin hab
so blipt im doch der bettel stab
- 5 im kriegeñ hab jch vil erliten
vil mengen strus hab jch er strittē
darzū gewonnen mengi pūt
weñ vnual kumpt so hilfz als nūt
ist er schon rich vnd müttes vol
- 10 er mag ein bettler werden wol
die wil er noch hat gelt vñ goold
so sind im hübschi fröwli hold
vnd mag mit iñ in fröiden leben
die wil er gelt hat vf zū geben
- 15 so bald im aber pfening brist
von menklich er verlassen ist
dazū jch jedem raten wil
er buw vff kriegen nit zū vil
ob es schon etwan gratet eim
- 20 so gratz deñ vnder vierzgen keim

Beim Betrachten der Zeichnung lassen sich die rückseitigen Verse – selbst in Reproduktionen – bereits erahnen, da die Tinte an verschiedenen Stellen durch das offenbar saugkräftige Papier durchgeschlagen hat. Eine solche sorg- und schonungslose Niederschrift, welche die Zeichnung beeinträchtigt, ist dem Künstler Manuel, der die Papierqualität wohl kannte, nicht zuzumuten. Aber auch die *Schriftzüge* schließen Manuel als den Schreiber dieser Zeilen aus, selbst wenn wir uns darüber klar sind, daß wir hier (um 1514/15) sein erstes erhaltenes Manuskript vor uns hätten und daß er da mit einer breitem Feder als sonst umgegangen wäre.

Zum unmittelbaren Vergleich könnte allein der frühe, Manuel zugeschriebene Brief aus dem Felde von 1516 herangezogen werden³ (Abb. 3). Doch er zeigt einen andern Habitus und andere Buchstabenformen. Auffällig

sind hier die eigenartig geschwungenen großen S, die starken Unterlängen, und man merkt sich etwa die Gestalt des kleinen r, die ungefähr der heute üblichen entspricht.

Dieser freien, aber doch gezügelten, in Zeilenabständen und Schriftrichtung gleichmäßigen Hand Manuels gegenüber wirken die Züge unserer Verse⁴ eher schwerfällig, ungeschlacht: die Zeilenabstände sind ungleich, die Schriftrichtung schwankt zwischen senkrechten und besonders in den Kleinbuchstaben schrägen Abstrichen. Vor allem andersartig gegenüber allen – auch spätern –



Abb. 1 Niklaus Manuel: Allegorie auf den Krieger, der zum Bettler wird. Pergament, Feder in Schwarz, laviert und aquarelliert, 31 × 21,3 cm. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett Berlin (West).

Abb. 2 Verse auf der Rückseite der Zeichnung «Allegorie auf den Krieger, der zum Bettler wird». Pergament, Feder in Braun. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett Berlin (West).

In kriegs man mag vor werden rich
 Auch wirt ez dit ein bedler gleich
 wen eines schon vez pflempet sin hab
 so blipf im daz der beuel sab
 in kriegz hab ich vil erliten.
 vil mengen strus hab ich ez stritte
 doazü gewunnen mengi pat
 ewen vnuol kumpt so hilff als nit
 ist ez schon rich hand mütes vor
 ez mag ein bedler werden wol
 die wilez noch hie hat gelubt gold
 so sind im hübschi fröwli bald
 und mag mit in in fäiden leben
 die wilez got hat uf zu geben
 so bald im aber pfering biest
 von mercklich ezuez lassen ist
 dazü noch jedem raten wil
 ez buw uf krieggen nit zu vil
 ob es schon etwan graten ein
 so grates den vnder wiez zu sein

handgeschriebenen Manuel-Dokumenten ist die Form des kleinen s-Buchstabens. Unterschiede ergibt auch der Vergleich anderer Züge. Ich konnte die Schrift durch paläographische Urkundenkenner auf dem Berner Staatsarchiv beurteilen lassen⁵; auch sie sprechen diesen Duktus dem Malerdichter ab. Doch vermögen sie mir leider vorläufig keinen andern Schreiber mit dem gleichen Schriftcharakter namhaft zu machen. Ich selber habe noch erfolglos die Schriftzüge von Manuels poetischem Nachfolger in Bern, Hans von Rüte, von Manuels malendem und dichtendem Sohn Hans Rudolf wie diejenigen des zeitgenössischen Stadtschreibers Peter Cyro verglichen.

Was die *äußere Sprachform* in Lauten und Formen betrifft, könnte der Text sehr wohl von Manuel verfaßt sein.

Wir finden hier auch die mittelhochdeutschen Diphthonge *uo* und *ie*, die unverdumpften langen *ā* in «raten», «graten», welche ja noch heute fürs Stadtbernsche kennzeichnend sind, ferner die noch nicht durchgeführte Zwielaftung im Hiatus in «er buw» (nicht: bou), die hochalemanisch-dialektale Endung *-i* in «mengi», «hübschi fröwli» – um nur das Wichtigste zu nennen.

Über diese Indizien für mögliche bernische Herkunft hinaus aber könnten einige *stilistische Wendungen* sogar auf Manuel weisen: die Reimfolge der Zeilen 5/6

«in krieggen hab ich vil erliten
vil mengen strus hab ich erstritten»

klingt an an die Antwort des Ritters im Totentanz:

«Mit Türcken und Heyden han ich gstritten,
Von den Unglöubigen vil erlitten.»

Bei den Abschlußzeilen:

«ob es schon etwan gratet eim
so gratz denn vnder vierzgen keim»

wird man erinnert an den Wahlspruch auf Manuels fast gleichzeitigem Scheibenriß der Schildhalterin mit dem Bockswappen «Wils-wol. so. gratz.»⁶

5. April 1516
31. 17.

F
Eben stüngen eroffen für die zige werden gemeyden
Loben in der Oberricht und Gerth Sämt wie vor
"Punden und Dunden nicht den verzagt veranwort
Für besten alle er ontz erfcherbe ist vermerden dem
allein ist was in starck, Was wir noch nie be ein
unzen verdammt Dind gewessen aber am So wir
Brennenden Oind So Gind wie hilff alle die ge
Vorhanden gegen Jereu gemeyden Loben und loben
und lund nicht wissen Was vnder für und für vor
"Ander Bid Gut in keinen weg ich hiene verachtigt
noch vngelordame besterungen ist Omden nicht vnder
gemeyden Loben und einer gemeinem eudrogessigft
Zu gutem alle der noster werden vernemen
wissend gemeyden Loben Was der Reider vnder
Eudrogessigft zu loben ver laden Gut und ist von inen
Sagen Zinder dich Bid gan preff alle wie ein
Ginn vnder null freimlich schriften zu inen ge
Astericht hand und Gung weder Botten noch antwort
erfcheren So Lunde wie abermal uff offren zu
inen erfchericht wol Hoffend freimlich antwort
Zu er lungen So lalt die kintt werden wie nicht

Abb. 3 Niklaus Manuel: Brief aus dem Felde, datiert: Mailand, 5. April 1516. Staatsarchiv Bern (Unnütze Papiere 66, Nr. 87).

In Manuels Dichtersprache finden sich auffallend häufig mundartliche Diminutive wie «büechli, vökli, geldli, korngüegli» usw., und dazu passen hier die hübschen «fröwli», die dem Krieger hold sind. Ein «phar fröwli», welche den Ablaßkrämer «erstöyben» sollen, wünscht sich auch die Bäuerin Zillia Nasentutter⁷ – mit genau gleicher Schreibform –, und einen Reim auf «hold» gibt es zum Beispiel auch im großen Spiel⁸.

Einen gewichtigen Grund gegen die Autorschaft Manuels bietet allerdings das *Versmaß*. Es handelt sich zwar

hier auch um einen Vierheber. Aber dieser ist auffällig normiert nach dem jambischen Schema von 8 Silben bei männlichem und 9 Silben bei weiblichem Abschluß, wie er seit Sebastian Brants «Narrenschiff» in gehobener Dichtung verbreitet war. Manuel jedoch verfügt über den volkstümlichern, freien, das heißt nicht silbenstechenden Knittelvers mit vielfältiger, reicher Füllung, dessen Zeilen bei 4 Hebungen bis zu 14 Silben aufschwellen können⁹. Es ließe sich nun zwar, wie manche das für das kleine Epos vom «wunderschönen Traum» annehmen, auch bei unserem viel kleineren Poem an eine glättende Überarbeitung echter Manuel-Verse denken.

Doch mag man sich zuletzt noch fragen, *ob der Schreiber auch der Dichter sein könnte*, das heißt, ob wir es hier mit der spontanen Niederschrift einer poetischen Konzeption oder mit der Abschrift eben eines bloß vorliegenden Textes zu tun haben. Man möchte sich wohl zunächst fürs erste entscheiden: Das ist sicher eine wenig sorgfältige Niederschrift mit auffälligen Korrekturen und Durchstreichungen. Schon in Zeile 3 scheint das zweite Wort «einer» im Anfangsbuchstaben ursprünglich verschrieben worden zu sein, ebenso bei «fröiden» das ö in der 13. Zeile; in Linie 11 ist sogar ein Wort «hat» gestrichen und neu gesetzt. Auf Unsicherheit während des Schreibens scheint man auch die Fassung der Reimworte «gold/hold» (Zeilen 11/12) zurückführen zu müssen. Wenn «Goold» hier mit zwei oo gelesen und als Länge interpretiert werden müßte, wüßte ich in der Mundart keine phonetische Entsprechung und könnte darin nur eine flüchtige Verschreibung sehen. Bei «hold» zeigt das h- eine seltsame Korrektur durch einen dicken Abstrich. Zuerst wollte ich annehmen, der Schreiber hätte – was einer bekannten Wendung entspricht – «geld vnd gwalt» hinsetzen und darauf «so sind im hübschi fröwli bald» anfügen wollen – und damit wäre ein unmittelbares Zusammendichten hier wahrscheinlich gemacht! Aber beim genauern Hinsehen finde ich doch keine Möglichkeit, ein ursprüngliches «gwald» zu lesen, und auch das ursprüngliche b- bleibt problematisch. Die Stelle sollte am Papier des Originals überprüft werden können.

Doch müssen solche Schreibunsicherheiten überhaupt auf die erste Konzeption hindeuten? Könnten sie nicht auch durch das Verlesen eines (vielleicht nur skizzenhaft hingeworfenen) Textes erklärt werden, so daß wir es eben doch mit einer Nachschrift zu tun hätten? Es wäre darauf aufmerksam zu machen, daß die schöne, eigenhändige Reinschrift von Manuels «Ablaßkrämer» manche Besserungen, Streichungen, ja sogar stehen gebliebene Versehen aufweist¹⁰ – und einem Schreiber von dieser weniger ordentlichen Hand sind derartige Versehen wohl noch eher zuzumuten.

Ein letztes: Ganz eindeutig für eine bloße Abschrift zu zeugen scheint mir folgende Stelle in Zeile 14: der Krieger kann mit seinen hübschen Fröili «in fröiden leben, / die wil er gelt hat uf zü geben» – so steht es unzweideutig da.

Aber heißen müßte es doch «*us zû geben*», der Schreiber hat das *s* der Vorlage in ein *f* umgewandelt, das heißt langgezogenes *s* flüchtig in *f* verlesen!

Hätte aber unser Schreiber überhaupt diese doch schon gefeilten Verse so geordnet aus dem Stegreif aufs Blatt werfen können? Daß ihr *Ausdruck* gewandt ist und durch eine lebendige Frische an Manuel gemahnt, läßt sich

nicht leugnen, und daß die Verse Manuels Zeichnung mit Worten trefflich wiedergeben, ebensowenig. Doch angesichts des unaufhebbaren Für und Wider möchte ich eine Zuschreibung – auch des Urtexts – an unsern Malerdichter nicht wagen, aber die Verse unter der Rubrik «*Fragliches und Zugeschriebenes*» mit allerlei anderm wenigstens in seine Nähe rücken.

ANMERKUNGEN

¹ Abb. 1. – Vgl. dazu H. CHR. VON TAVEL, in: Kat. Bern 1979, Taf. 114, 175, S. 338ff. Die Zeichnung wird hier «*um 1514/15*» angesetzt.

² Die Verse sind bereits, wenn auch nicht fehlerfrei, publiziert bei: ELFRIED BOCK, Staatliche Museen zu Berlin, Die Zeichnungen alter Meister im Kupferstichkabinett, *Die deutschen Meister* Bd. 1, Text, Berlin 1921, S. 66, Nr. 4287; ferner bei: LUCIE STUMM, *Niklaus Manuel Deutsch als bildender Künstler*, Bern 1925, S. 31.

³ Datiert «*Mailand, 5. April 1516*». – Staatsarchiv Bern, Unnütze Papiere 66, Nr. 87.

⁴ Vgl. Abb. 3 mit Abb. 2

⁵ Freundliche Auskunft durch die Herren Dr. HERMANN SPECKER und H. SCHMOCKER.

⁶ Kat. Bern 1979, Taf. 96, Nr. 169.

⁷ J. BAECHTOLD, *Niklaus Manuel*, Frauenfeld 1878, S. 129; bzw. in der genaueren Textwiedergabe von P. ZINSLI, in: *Altdeutsche Übungstexte*, Bern 1960, S. 48, Zeile 487.

⁸ J. BAECHTOLD (vgl. Anm. 7), S. 62, Vers 823.

⁹ Vgl. ANDREAS HEUSLER, *Deutsche Versgeschichte*, Bd. III, Berlin 1956², § 900 bzw. § 904 (S. 44).

¹⁰ Vgl. NIKLAUS MANUEL, *Der Ablasskrämer*, Genaue Textwiedergabe nach der Originalhandschrift, hg. von P. ZINSLI, Bern 1960 (= *Altdeutsche Übungstexte* Bd. 17).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1, 2: Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin (West)

Abb. 3: Staatsarchiv Bern